

Abreißkalender.

(Escher Kdg.)

Herr Thilmann hat in seiner Schulbücherrede monches Vernünftige gesagt; aber u. a. auch etwas, was einen stutzig machen konnte.

Als er dagegen protestierte, daß in unsern Schulbüchern Kriegslieder stehen, nannte er unter diesen auch das Uhland'sche Soldatenlied, das wir alle schon als Kinder sangen, ohne jegliche kriegerische Absicht, das darf Herr Thilmann mir aufs Wort glauben: Ich hatt' einen Kameraden — Einen bessern findst du nitt. Und um den Abschluß seiner Zuhörer vor diesem Biedernmeier-Päan zu steigern, sagte er: Am Ende bringen sie auch noch die Vöglein im Walde. (Heiterkeit.)

Ich will nicht gegen Herrn Thilmann polemisierten. Seine Worte reizten mich nicht zur Abwehr, sondern zur Einlehr.

Wenn ein Mann, der aus dem Volk hervorgeht, mit dem Volle lebt, die Vertretung der Interessen des Volles — was im sozialen Pressegargen das Volk heißt — zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, — wenn dieser von Volksliedern in diesem Ton und mit dieser Aussäffung redet, so muß man sich fragen, ob im Verhältnis desselben Volles zu dem, was wir als sein Ereigenstes, als Wesen von seinem Wesen betrachten, also zum Volkslied, alles noch so stimmt, wie wir es bisher glaubten. Ob nicht vielmehr das Volk diesen Wesenszusammenhang leugnet, weil es ihn nicht mehr versteht, und sich seiner ein wenig schämt, weil es aus den Sphären weglstrebt, in denen diese Worte und Weisen geboren sind.

Dies wäre also vielmehr eine Art Gewissenserschöpfung von einem, der bisher das Volkslied als leibbaren Schatz verehrte, wie einen Familienschmuck oder eine alte, reich geschnitzte Truhe mit vergilbten Briefen und Andenken.

Ist es an dem, daß diese Schätze nunmehr in ihrem innersten Wert verlaunt und an den Antiquar verschleppt werden sollen, wie seinerzeit die alten Schränke und Uhren? Herrscht im Volk wirklich die Aussäffung, die sich in den Worten des Escher, abgeordneten über zwei deutsche Volkslieder vertretet? Echt unser Broüssli im "Gulü" mit seiner Volksliedsammlung ein Stück nebens Koch? Und sollen wir im "Kameraden" wirklich ein Propagandalied für den Krieg, eine Verherrlichung der offiziellen Millionen-Schlächtereien sehen?

Es wäre schlimmer als schlimm, wenn im Volk der Sinn für die intime Schönheit seiner Volkslieder sich verflüchtigt hätte. Dies wäre ein Beichen, daß sich in der Seelensubstanz der Massen eine Wandlung vollzogen hätte, die für die Menschheit nichts Erfreuliches bedeuten würde. Eine seelische Maschinisierung, Industrialisierung, Kommerzialisierung, Rationalisierung — wie Ihr es nennen wollt, ein Vorgang ähnlich der Verholzung eines grünen, saftigen Halmes.

Ihrt werdet sagen: Das besorgt das Leben von heute ganz von selbst. Und Ihr werdet reden von Zwang der Verhältnisse usw. usw. Ihr werdet auf die Errungenschaften der Neuzeit hinweisen, und daß

A
J : Über die Schulbücherrede von Herrn Thilmann

heute in den Fabriken Bade- und Duschräume für die Arbeiter eingerichtet werden, und daß der Taylorismus usw., und daß die soziale Fürsorge usw. usw. usw., und daß man da schon auf das Volkslied verzichten dürfe.

Über sieht die Großstadt: Auf der einen Seite strömen die Tausende, Zehntausende, Hunderttausende hinein, die von ihrem künstlichen Glanz geblendet sind, auf der andern Seite strömen die hinaus, die von dem durchgästen, überhitzten und überspülten Wesen der Großstadt genug haben und reich und gescheit genug sind, wieder aus Land zu flüchten.

Es muß dahin kommen, daß die Industrialisierung der Welt nicht mehr Selbstzweck ist, sondern nur der Weg zu mehr Glück, mehr Freiheit, mehr Vernunft für alle.

Dann wird in der Massenseele wieder die Stimmung sein, aus der das Volkslied entsprungen ist: die süße Sonntagsnachmittags- und Sommermondbacht-Sensibilität, die bodennahen Lyriz der einsachen Menschen, die in Lust und Leid aus sich heraussiegen lassen, was sie bewegt. Dann wird man auch über die "Vöglein im Walde" nicht mehr lachen. Versucht, Euch an die Stelle eines Bauernburschen zu denken, der mit Hundertausenden an die Front muß, nicht weiß, ob er in acht Tagen nicht von den Würmern aufgefressen ist, in dessen Heimweh und Trauer die Wälder von daheim rauschen — und wenn der singt, daß ihm das Lied der Vöglein ein Wiedersehen mit Wald und Schatz und Leben und Freiheit verheißt, so mag darüber lachen, wer will, ich nicht. Trotzdem so mag darüber lachen, wer will, ich nicht. Trotzdem die Tage, wo wir dies Lied zuerst hören, zu den niedertägigsten unserer Geschichte gehören.

Dimanche 3.4.1927